

München-Magazin

REKORD BEIM STADTRADELN
22 Mal die Welt umrundet



Zum Abschluss der Stadtradeln-Saison hat die Verwaltung viele aktive Radfahrer in festlichem Rahmen im Verkehrszentrum des Deutschen Museums geehrt. Stadtbaurätin Elisabeth Merk dankte den Anwesenden für ihre Leistungen und zeichnete die fleißigsten Teilnehmer aus. Knapp 4000 Münchner hatten in diesem Jahr 871 649 Kilometer per Radl zurückgelegt. Rekord! Damit sind die Teilnehmer quasi 22 Mal um die Weltkugel gefahren. Und weil sie damit auch aufs Auto verzichtet haben, sind zudem 123 774 Kilogramm CO₂ eingespart worden. Das entspricht etwa dem Gewicht von 100 Mittelklasse-Kombis. Foto: Stadt

VORSICHT AN HALLOWEEN
Polizei warnt vor Streichen

Schon vor Jahren hat das amerikanische Phänomen Halloween auch in Deutschland Einzug gehalten. Das Motto am Vorabend von Allerheiligen, „Süßes oder Saures“, verstehen viele Feiernde aber oft auch als Freifahrtschein für Straftaten, wie etwa Vandalismus. Die Polizei betont deshalb: „Sachbeschädigungen sind keine Streiche, sondern Straftaten, die konsequent verfolgt werden.“ Im vergangenen Jahr hatten Horrorclowns ihr Unwesen getrieben. Zwar scheint der Trend heuer nicht weiterzugehen, die Beamten weisen aber nochmals darauf hin, dass sich strafbar macht, wer Menschen verfolgt, nötigt oder angreift. Auch bloßes Erschrecken wird demnach geahndet.

BAUARBEITEN IN GROSSHADERN
AWM schließt Wertstoffhof

Der Abfallwirtschaftsbetrieb München (AWM) schließt den Wertstoffhof an der Tischlerstraße 3 (Großhadern). Grund sind Bauarbeiten vom 6. bis 17. November. Wer seinen Müll dennoch loswerden möchte, kann auf die Wertstoffhöfe in Thalkirchen, Thalkirchner Straße 260, und Langwied, Mühlangerstraße 100, ausweichen. Infos zu Öffnungszeiten gibt es im AWM-Kundencenter unter der Telefonnummer 23 39 62 00.

ZWEI VERSUCHE IN MOOSACH
Zeugin entdeckt Einbrecher

Ein 19-Jähriger ist am Samstagmorgen in zwei Anwesen in Moosach eingebrochen und wenig später von der Polizei festgenommen worden. Gegen 15.15 Uhr hatte eine 34-Jährige gesehen, wie der Täter versuchte, das Wohnzimmerfenster im Hochparterre einzudrücken. Als sich die Frau bemerkbar gemacht hatte, flüchtete der Täter. Der Ehemann der Zeugin nahm sogar mit seinem Motorrad die Verfolgung auf. Zeitgleich gab ein 28-Jähriger bei der Polizei an, er habe einen Diebstahl auf einer Baustelle an der Abensbergerstraße bemerkt. Nach einer Sofortfahndung stellte die Polizei den 19-Jährigen, der gestand, für beide Einbruchversuche verantwortlich zu sein. Gestohlen hat der Täter in beiden Fällen nichts.

BARRIEREFREI ZUR GRABSTÄTTE
Busshuttle für Waldfriedhof



Münchens Friedhöfe sollen für Menschen, die nicht so gut zu Fuß sind, einfacher zu besuchen werden. Die Stadt will ihren Service in Sachen Barrierefreiheit weiter verbessern. Die neueste Idee hat das Referat für Gesundheit und Umwelt gemeinsam mit der Technischen Universität ausgearbeitet. Sie sieht eine Elektro-Kleinbuslinie für den Waldfriedhof vor. Das Fahrzeug soll laut Verwaltung regelmäßig Besucher zumindest in die Nähe der Grabstätten bringen. F.: Jantz, Montage: Schmid

Christoph Schmidl (13) starb bei einem Unfall

Das Leben ohne unseren Sonnenschein



Dieses Foto zeigt Christoph im Urlaub – Orange war die Lieblingsfarbe des Bubens

Fotos: Oliver Bodmer



Das eigene Kind zu Grabe zu tragen, zählt zum Schlimmsten, was einem Menschen passieren kann. Andrea und Thomas Schmidl leben seit 2014 mit dieser Last. Wir haben das Paar besucht – kurz vor Allerheiligen, jenem Tag, an dem das Thema Tod uns allen besonders im Kopf und in der Seele umgeht.

Wer in Christophs Zimmer steht, glaubt, der Bub kommt gleich von der Schule heim. Seine Jacke hängt über dem Schreibtischstuhl, im Bücherregal stehen seine Harry-Potter-Legos. Als hätte er gerade eben noch damit gespielt.

Christoph wurde am 13. November 2014 von einem Laster erfasst. Er starb noch an der Unfallstelle. Wie jeden Tag radelte der 13-Jährige auf der Wasserburger Landstraße von der Schule heim. Er besuchte die 8. Klasse des Ernst-Mach-Gymnasiums in Haar. Christoph war ein beliebter Schüler, den Lehrer als fröhlichen Wirbelwind beschreiben.

„Normalerweise war Christoph immer schon zu Hause, wenn ich mittags von der Arbeit kam“, erzählt Andrea Schmidl (46), die als Personalsachbearbeiterin tätig ist. An diesem Tag nicht. „Ich hatte ein komisches Gefühl und bin noch einmal los, um zu schauen, ob er vielleicht Probleme mit dem Radl hat. Da kam ich an einem Unfall vorbei und musste nachfragen.“ Andrea Schmidl gerät ins Stocken. „Leider war es tatsächlich so, dass es Christoph war.“

Sie sitzt neben ihrem Mann Thomas (47) in der Wohnung in Waldtrudering. Überall hängen Fotos, die ihren Sohn zeigen. „Christoph gehört ja immer noch zu uns“, sagt Thomas Schmidl. „Wir lachen auch noch über lustige Situationen, die wir mit ihm erlebt haben, erinnern uns gerne.“

Die Schmidls sind eine von 1200 Münchner Familien, die vom Verein Verwaiste Eltern betreut werden. Sie teilen ein seltenes Schicksal: 2015 – neuere Zahlen liegen noch nicht vor – starben nach Anga-



Dieser Stein am Unfallort erinnert an den verstorbenen Bubens. Großes Foto: seine Eltern Thomas und Andrea

ben des Statistischen Amtes 13 Münchner Kinder zwischen einem und 15 Jahren. Die häufigste Todesursache in dieser Altersgruppe sind Unfälle, gefolgt von bösartigen Tumoren. In der Altersgruppe der 15- bis 30-Jährigen gab es 75 Todesfälle, meist durch

Selbstmord.

Wenn Eltern ihr Kind verlieren, hinterlässt das eine Wunde, die die Zeit – wenn überhaupt – nur langsam heilt. „Ich habe immer noch das Gefühl, es ist nicht real“, sagt Andrea Schmidl. Sie hatte ihrem Mann an jenem Tag sagen müssen, dass Christoph nicht mehr lebt. „Als mich meine Frau auf der Arbeit angerufen hat, um mir zu sagen, dass Christoph einen Unfall hatte, habe ich erwidert: Na super, jetzt hat er sich den Fuß gebro-

chen und liegt im Krankenhaus, oder?“, sagt Thomas Schmidl. Ein Kollege fährt ihn schließlich nach Hause – Thomas Schmidl, der als Mechaniker arbeitet, ist dazu selbst nicht in der Lage.

Seit Christophs Tod steht die Tür zu seinem Zimmer immer offen. „Gleich nach dem Unfall haben wir seine Zimmertüre zugemacht. Aber diese Hoffnung, die Tür geht gleich auf und Christoph kommt raus. Das war unerträglich“, sagt Andrea Schmidl.

Bis heute sind sie und ihr Mann nicht in der Lage, die Unfallakten einzusehen. Zu groß ist die Angst vor den Bildern im Kopf, die das auslösen könnte. Nicht zuletzt aus die-

sem Grund haben sie den Unfallfahrer auch nicht verklagt. „Dann würde vor Gericht alles rekonstruiert werden, dafür haben wir keine Kraft“, sagt Thomas Schmidl.

Die Schmidls werden das Grab ihres Sohnes an Allerheiligen nicht besuchen. „Wenn, dann spät abends mit Taschenlampe, wenn alle anderen weg sind“, sagt Thomas Schmidl.

Eine große Stütze ist ihnen vor allem der Austausch mit anderen Betroffenen, die sie über den Verein Verwaiste Eltern kennengelernt haben. Sie sagen: „Es tut gut, zu erleben, dass man nicht allein ist. Und zu sehen: Man kann das überleben – und es geht weiter.“

BETTINA STUHLWEISSBURG

„Die größtmögliche Katastrophe“

Die Sozialpädagogin Susanne Lorenz leitet die Geschäftsstelle des Münchner Vereins Verwaiste Eltern. Dieser informiert und begleitet Betroffene nach dem Tod eines Kindes.

Frau Lorenz, inwiefern unterscheidet sich der Tod des eigenen Kindes von anderen Todesfällen?

Susanne Lorenz: Der Tod des eigenen Kindes wird als unnatürlich erlebt. Man erwartet ja, dass man in der Generationenfolge stirbt, also dass die Eltern zuerst sterben. Das ist der natürliche Verlauf. Wenn aber die Zukunft stirbt, können Eltern das nur schwer akzeptieren.

Können Eltern, die ein Kind verlieren, je wieder glücklich sein?

Lorenz: Der Tod des Kindes hinterlässt eine Narbe, die man ein Leben lang behält. Aber auch aus dieser schweren Verletzung heraus

kann man in das Leben zurückfinden. Manche empfinden ihr Leben danach sogar als tiefer und bereichernder. Aber natürlich ist das ein langer, harter Weg. Das lässt sich nicht mit anderen Trauerverläufen vergleichen.

Wie gelingt es Betroffenen, einen solchen Verlust als Teil ihrer Lebensgeschichte anzunehmen?

Lorenz: Jeder schafft es auf seine Weise. Wichtig dabei ist, dem Erlebten Ausdruck zu verleihen. Indem man zum Beispiel in einer Selbsthilfegruppe darüber redet. Außerdem ist es wichtig, eigene Ressourcen zu entdecken: Was gibt mir Kraft, was habe ich früher gern gemacht? Manche gehen gern wandern, andere machen Musik. Die größte Gefahr ist, dass man in der Isolation

stecken bleibt, in die man sich als Trauernder zunächst begibt. Wir laden Betroffene deshalb mit niederschweligen Angeboten ein, sich mit anderen auszutauschen.

Macht es einen Unter-



Interview mit

Susanne Lorenz vom Verein Verwaiste Eltern

schied, ob ein Kind nach längerer Krankheit oder plötzlich durch einen Unfall stirbt?

Lorenz: Es gibt kein: Was ist besser? Es ist in jedem Fall die größtmögliche Katastrophe. Insbesondere bei kranken Kindern wird ja das ganze Leben auf dieses Kind ausgerichtet. Ich kenne eine Mutter, die hat gesagt: Ich habe mein Kind 16 Jahre lang im Arm gehalten. Da ist das Loch natürlich riesen-

groß. Diesen Eltern wird das soziale Umfeld oft nicht gerecht. Da heißt es dann: Jetzt könnt ihr endlich in den Urlaub fahren. Aber die wollen nicht in den Urlaub fahren. Die wollen ihr Kind zurück.

Warum tun sich Freunde und Arbeitskollegen oft schwer, auf einen solchen Todesfall angemessen zu reagieren?

Lorenz: In den Köpfen der Menschen gibt es häufig eine Hierarchie der Trauer. Sie nehmen zum Beispiel die Trauer der Eltern um eine Totgeburt nicht ernst. Sagen: Ihr könnt doch noch einmal ein Kind bekommen. Aber auch bei einem Frühtod muss man sich von Plänen, Hoffnungen und Wünschen für die Zukunft verabschieden. Das wiegt sehr schwer. Außerdem kann ein weiteres Kind den Verlust nicht ersetzen.

Wie helfen Sie Betroffenen?

Lorenz: In den Erstberatungsgesprächen loten wir aus: Was braucht die Familie jetzt? Wann ist der richtige Zeitpunkt, in eine unserer Gruppen zu gehen? Wir bieten verschiedene Gruppen an. Denn es ist ein großer Unterschied, ob es sich um den Frühtod eines Babys handelt oder um einen Suizid. Zudem bieten wir eine Akutbegleitung für die Zeit unmittelbar nach dem Todesfall an. Betroffene erreichen unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter täglich von 8 bis 20 Uhr unter einer Notfall-Handynummer.

■ Hilfe und Beratung finden Betroffene beim Verein „Verwaiste Eltern“. Infos im Netz: www.verwaiste-eltern-muenchen.de. Telefon: 089/480 88 990.